

Metamorphische Methode im Heimgarten Brugg

Es ist viertel nach fünf am Nachmittag an einem Novembertag. Es wird schon langsam dunkel. Ich parkiere mein Auto vor dem Heimgarten Brugg. Heute findet einer der monatlichen offenen Abende mit der Metamorphischen Methode statt. Wie immer weiss ich nicht, wie er sich gestalten wird, wer dabei sein und dazukommen wird, wenn es in der Wohnstube die Möglichkeit einer Anwendung gibt. Wie immer öffnet auf mein Klingeln V. Sie hat mich erwartet. Der Abend bedeutet ihr sehr viel.

Von 2006 bis 2016 kam V. regelmässig zu den Kursen für Menschen mit besonderen Lernbedürfnissen, organisiert vom Bildungsclub Aargau. Sie lebt seit vielen Jahren im Heimgarten, einem geschützten Wohn- und Arbeitsraum für Frauen mit vorwiegend psychischen Beeinträchtigungen. Bevor sie der Metamorphischen Methode begegnet ist, so erzählte mir eine Mitarbeiterin, habe V. nur bei einzelnen Betreuerinnen zugelassen, ihre Füsse zu berühren, zu massieren oder die Nägel zu schneiden. Heute ist das kein Problem mehr, sogar die Fusspflege, die von extern kommt, darf die Füsse von V. machen.

Nachdem mich V. beim Eingang begrüsst hat und schon ganz viel zu erzählen weiss, kommt mir auch M. entgegen. Sie ist die zweite Frau im Heimgarten, die keinen der Abende auslässt, ausser es kommt ein Klinikaufenthalt dazwischen.

Ich beginne bei M. mit der Anwendung. Bis zum Abendessen sind die Füsse gemacht. Das Essen dauert nicht lange, und schon sitzen wir wieder in der Stube auf dem Sofa. Nun sind die Hände und der Kopf von M. an der Reihe. Sie hat mich vor Jahren mit einem meiner eindrücklichsten Erlebnisse im Kontext dieser feinen Arbeit beschenkt: An unserem ersten offenen Abend im Heimgarten sass M. sehr scheu und still dabei und getraute sich kaum, sichtbar zu sein. Auf die Frage, ob sie auch spüren möchte, wie sich diese feinen Berührungen anfühlten, antwortete sie zurückhaltend. Auf die Zusicherung hin, dass ich sofort aufhören würde, wenn es für sie nicht mehr gut sei, liess sie sich auf eine Kostprobe an einer Hand ein. Nach wenigen Minuten der Anwendung dieser freilassenden Arbeit schaute M. auf und sagte: « Mit dieser Arbeit könnte man sogar wieder lernen, sich berühren zu lassen.» Noch heute bin ich tief berührt, wenn ich an diesen Moment zurückdenke. Wie könnte man besser ausdrücken, wie es sich möglicherweise anfühlt, wenn einen jemand berührt und dabei keine Vorstellungen und Erwartungen einbringt, was gut und richtig sei; wenn die Berührung lediglich ein Umfeld zur Verfügung stellt, in welchem das, was ist, sein darf. Was das für diese Frauen bedeuten kann, von denen viele mit Sicherheit tiefgreifende Traumata erlebt haben, kann ich höchstens erahnen. Heute ist es für M. selbstverständlich, dass sie die Anwendung an beiden Füssen, an den Händen und am Kopf geniesst.

Inzwischen bin ich mit der Anwendung bei M. fertig. Ich gehe meine Hände waschen und frage anschliessend die Anwesenden, wer gerne als nächstes möchte. Heute ist es V. Sie erzählt viel, während ich arbeite. Beim zweiten Fuss wird sie stiller und schläft zwischendurch ein. Dass der Fernseher läuft, Gespräche stattfinden und andere auf dem Sofa und den Sesseln dabeisitzen – all das hat Platz. Mitten in diesem Geschehen finden die Anwendungen statt. Sh. kommt von draussen, vom Rauchen, setzt sich in einen Sessel und fragt nach einer Weile, ob ich heute für sie Zeit hätte. «Ja, gerne», sage ich. «Wenn ich mit V. fertig bin.» Das dauert Sh. Aber zu lange und sie verzichtet. Auch R. schaut kurz herein und gibt Bescheid, dass sie heute lieber auf den Spaziergang mitgehen wolle. M. kommt vom Rauchen und setzt sich wieder zu uns in die Stube, um noch etwas dabei zu sein.

Noch während ich mit V. arbeite kommt X. dazu und möchte gerne die Nächste sein. Nur die Füsse, sagt sie. Auch sie erzählt, was sie im Alltag gerade erlebt und bewegt. Noch arbeite ich am ersten Fuss bei X., da fragt eine junge Bewohnerin, wie lange ich noch hätte. A. will wissen, ob die Zeit reicht, noch etwas zu erledigen, um dann als Nächste eine Anwendung zu bekommen.

Sie ist pünktlich, wie abgemacht nach 25 Minuten zurück und setzt sich aufs Sofa. Kaum habe ich mit der Anwendung am ersten Fuss begonnen, kommt Jimmy, der Kater des Hauses, springt auf meine Oberschenkel und drückt seine Stirn in meinen Bauch. «Ich will auch», scheint er zu sagen. So gebe ich ihm mit der einen Hand eine Anwendung am Kopf, während ich bei A. am Fuss weiter mache. Es ist nicht das erste Mal, dass er sich von der speziellen Stimmung angezogen fühlt, dazu kommt, und eine Anwendung einfordert. A. stört das überhaupt nicht, sie findet es schön, den Kater dabei zu haben.

Wie ich bei A. fertig bin mit den Füssen, ist es bereits neun Uhr abends und langsam Zeit für mich, Abschied zu nehmen. Heute war der Abend mit den vier Anwendungen sehr ruhig. Die Frauen konnten eher längere Sitzungen als üblich geniessen. An anderen Abenden, wenn fünf, sechs oder mehr Frauen dazu kommen, muss ich die Anwendungen kürzer halten. Es ist jedes Mal anders. Hin und wieder reicht die Zeit auch, dass ich V. für ein paar Minuten meine Füsse hinhalten darf. Sie hat die praktische Arbeit in den Kursen gelernt und wendet sie auch gerne an. Wie mir von einer Betreuerin berichtet wurde hat sie auch schon Mitbewohnerinnen Anwendungen gegeben.

Ich weiss nie, wer auftauchen wird. Dass V. und M. kommen, ist jeweils so gut wie sicher. Bei den anderen wechselt es und ist sehr abhängig vom Moment. Die Offenheit des Abends, ohne Anmeldung, hat es schon vielen Frauen möglich gemacht, unverbindlich reinzuschnuppern. Müssten sie sich im Voraus anmelden, wäre die Schwelle viel höher, für manche Frau zu hoch. Der freie Rahmen ermöglicht es, dass jede aus dem Moment entscheiden darf, was jetzt für sie stimmt. Ob sie für fünf Minuten eine Anwendung am Kopf möchte, eventuell nur die Hände

oder eben Füsse, Hände und Kopf. Dies ist sehr in Resonanz mit dem Wesen der Metamorphischen Methode, die sich darauf bezieht, dass in jedem Menschen ein angeborenes Wissen da ist, unabhängig von den Lebensumständen. Mit jeder Anwendung wird dieses innewohnende Wissen gewürdigt. Jeder Moment ist so einzigartig wie jeder Mensch. Vielleicht ist es diese implizite Botschaft in den Anwendungen, welche diese wunderbare Stimmung jeweils in der Wohnstube entstehen lässt. Es gibt natürlich auch Frauen, welche die Abende meiden und sich in den Essraum zurückziehen. Wie gut, dass es im Heimgarten verschiedene Gemeinschaftsräume gibt.

Auf dem Heimweg im Auto empfinde ich, wie meistens nach diesen Abenden, eine tiefe Dankbarkeit. Dankbarkeit für diese wunderbare Arbeit. Ich bin dankbar für die Offenheit des Heimgartens, der immer wieder die Türe öffnet für die Metamorphische Methode. Ich bin vor allem auch tief dankbar für die Begegnung mit den Menschen, denen ich eine Anwendung geben darf. In solchen Momenten fühle ich die Gewissheit, am richtigen Ort zu sein, besonders tief.

Wie es dazu kam:

Während mehr als 10 Jahren kam V. in die Kurse des Bildungsclub. Durch ihre Beziehung zu meinem damaligen Mann P. und mir begann sie auch, uns zu Anlässen im Heim einzuladen. An einem dieser Feste kam die Idee auf, dass wir den nächsten Kurs an einem offenen Informations- und Erlebnisabend den Frauen im Heimgarten vorstellen könnten. Wir setzten die Idee um, es war ein stimmungsvoller Abend in der Wohnstube des Heimgartens. Er führte zwar nicht zu mehr Kursmeldungen, aber danach wiederholten wir die offenen Abende einmal im Jahr.

Später begann ich die Anlässe mit einer Freundin zu gestalten. Einer dieser Abende war so stimmungsvoll, dass wir es schade fanden, wiederum ein ganzes Jahr verstreichen zu lassen, bis die Frauen erneut die Möglichkeit erhielten, eine Anwendung zu bekommen oder einfach die Stimmung mit zu geniessen. Damals existierte die Schweizerische Vereinigung für die Metamorphische Methode noch. Sie hatte genügend finanzielle Ressourcen, um ein Projekt, ganz im Sinne des karitativen Hintergrundes der Metamorphic Association, zu unterstützen. Wir erhielten die Zusage, während fünf Monaten jeweils einen offenen Abend mit der Hälfte eines Honorars zu finanzieren, sofern die Institution die andere Hälfte übernehmen würde. Dies wurde zugesprochen und so fuhren wir zu zweit einmal im Monat nach Brugg. Als die fünf Monate zu Ende gingen, war von Seiten des Heimgartens der Wunsch gross, die Abende

weiter führen zu können. Zu diesem Zeitpunkt stand die Auflösung der Schweizerischen Vereinigung SVMM bereits fest. Die Vernetzung über die karitative Bildungseinrichtung Metamorphic Association stand nun im Vordergrund. Vom Restvermögen der SVMM wurde wiederum ein Betrag zur Weiterführung der Abende gesprochen. Die Anfrage kam explizit an mich und ich entschied mich, das Projekt alleine weiter zu führen. So konnte ich die monatlichen Abende ein ganzes Jahr weiter führe. Danach abzurechnen, weil die Hälfte der Finanzierung wegfiel, hätte sich für alle Beteiligten unstimmig angefühlt. So fahre ich weiterhin einmal im Monat und genieße die Abende mit den Frauen. Die wegfallende Hälfte des Honorars betrachte ich als Ausdruck des karitativen Wesens der Metamorphic Association, in welcher ich Anwender- und Lehrermittglied bin.

© Marianne Neuhaus, Dezember 2019